

St.-Vitus-Gasse 30, Heidelberg-Handschuhsheim

Klara Nägele, geb. Sigal, geb. 16.5.1899 in Schitomir/Kiew Ukraine, deportiert am 15.2.1945 nach Theresienstadt, gest. 10.5.1970

Wenn ich² an meine Urgroßmutter Klara zurück denke, dann habe ich vor allem zwei Bilder vor mir. Zum einen sehe ich mich als Kind auf ihrem Arm, zum anderen stehe ich an ihrem Totenbett im oberen Stock im Zimmer der St.-Vitus-Gasse 30. Es war der 10. Mai 1970, kurz vor ihrem 71. Geburtstag, ich war 4 Jahre alt.

Auch erinnere ich mich, wie sie nach uns Kindern, meinem Onkel Wolfgang, der nur drei Jahre älter ist als ich, und mir, rief, aber auch Ausdrücke wie Kaibele und Mendele habe ich noch im Ohr. Die Geschichten um sie waren schon von Kindheit an spannend und geheimnisvoll für mich gewesen; wahrscheinlich weil ich nie ausreichend Antworten auf all meine Fragen bekam, die ich meiner Großmutter Alma Nägele stellte, bzw. weil es immer wieder unterschiedliche Aussagen und Darstellungen gab. So erklärte Klara zum Beispiel in einem

Schreiben vom 21. Oktober 1943 an das Reichssippenamt in Berlin: „Ich bin am 16. Mai 1899 in der Ukraine, Schitomir bei Kiew als Tochter des Karl Sigal, Maschinenschlossers und der Tofile, geb. Katuschka, geboren.“ Während des 1. Weltkrieges seien sie und ihre Eltern nach Wilna gekommen. Die Mutter starb, und der Vater heiratete nochmals. Er fiel im Krieg auf russischer Seite. Ihre Stiefmutter sei Jüdin gewesen, aber sie und ihr Vater hätten der orthodoxen Kirche angehört. Als sie nach Deutschland gekommen sei, hätte sie all ihre Papiere verloren. Sie bittet in diesem Brief um Feststellung, dass sie arisch sei, und schon wegen ihres Sohnes Fritz benötige sie dieses Zeugnis für seine militärische Laufbahn. Darin zeigen sich die verzweifelten Versuche, das bevorstehende Unheil und lebensbedrohliche Schicksal abwenden zu wollen.

Meiner Mutter Gisela hatte sie seinerzeit erzählt, dass ihr Vater „Hutmacher“ (vermutlich Pelzmützenmacher) war und dass sie ihn begleiten durfte, wenn er



Klara Nägele mit Urenkelin Beate im Garten St.-Vitus-Gasse 30 um 1968/69 (Foto: Privat)

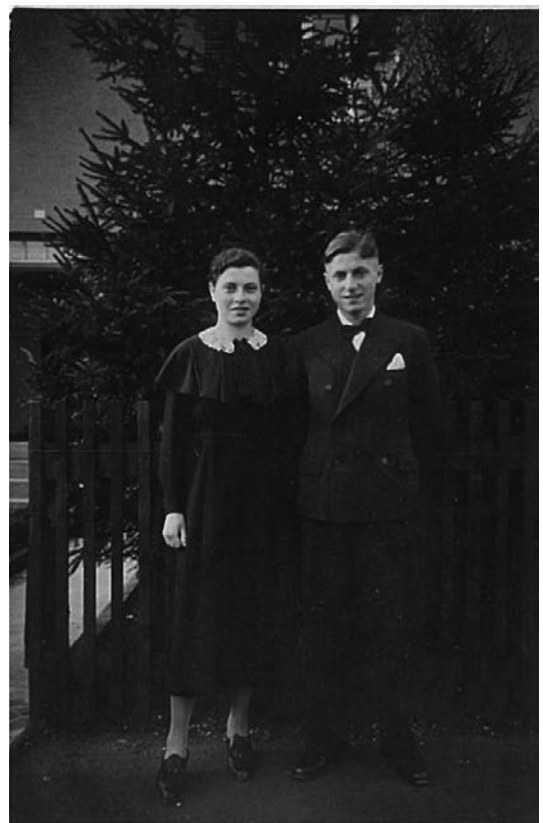
² Anmerkung der Verfasserin Beate Biazeck: Familiäre Unterlagen, mündliche Mitteilungen meiner Großmutter Alma Nägele, meiner Mutter Gisela und ihres Bruders Wolfgang sowie Dokumente aus dem GLA KA 480 Nr. 2936, 1-2, bilden die Grundlage zu diesem Text.

die Kunden besuchte - mit dem Schlitten, mit Pferden mit Glöckchen, im Winter mit viel Schnee. Sie sei mit einem Güterzug nach Deutschland gekommen. Sie war schwanger und suchte den Vater ihres ungeborenen Kindes. Er war deutscher Soldat gewesen und lebte in Appenweier – mit Ehefrau und Kindern, wie sich dann herausstellte. Sie sei dann in der Frauenklinik in Heidelberg untergebracht worden, da damals offensichtlich schwangere Frauen, die ein uneheliches Kind erwarteten, in dieser Einrichtung bis zur Geburt aufgenommen wurden. Am 5. Januar 1920 brachte sie dort ihre Tochter Dora zur Welt, mit der sie anfangs in der Mühlthalstraße in der heutigen Gaststätte „Zum Deutschen Kaiser“ in Heidelberg-Handschuhsheim wohnte. Als Weißnäherin sorgte sie für sich und ihr Kind für den Lebensunterhalt. Erst viel später stellte sie Forderungen nach Unterhalt an den Kindsvater, wie aus amtlichen Schreiben hervorgeht.

Am 19. März 1923 heiratete sie den Kriegsveteranen Karl Friedrich Nägele. Von seiner Oberschenkelamputation und der damit verbundenen Pflegesituation ließ sie sich nicht abschrecken. In einigen Briefen wird beschrieben, wie Klara ihn jahrelang von Handschuhsheim nach Dossenheim mit dem Rollstuhl geschoben hat. In Dossenheim hatte er eine Schwester, die mit dem Besitzer des Hotels „Heidelberger Tor“ verheiratet war. Am 31. März 1923 wurde ihr Sohn Friedrich – genannt „Fritz“ geboren.

Klara arbeitete als Näherin in der jüdischen Firma Summa³, die 1939 geschlossen wurde. Sie verlor ihre Arbeit und fand als Jüdin auch keine neue mehr. Aus einem Brief des Sohnes Fritz vom 2. Januar 1943 geht hervor, dass es seit 1941 zu ehelichen Problemen kam. Zu dieser Zeit wurde Fritz aus dem Militär entlassen und zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. In den Originalunterlagen unserer Familie finden sich etliche Schreiben der Rechtsanwältin Freiin von Campenhausen mit Büro in der Plöck 2, die Klara vertritt, und des Anwalts des Klägers Karl Friedrich, der wegen seiner außerehelichen Beziehung zu Frau D. die Scheidung wollte. Der Prozess zog sich über einen längeren Zeitraum hin.

Aus dem Schreiben des Landgerichts Heidelberg vom 20. Oktober 1943 geht schließlich hervor, dass ihr Ehemann seine Scheidungsklage darauf stützt, dass sie "Jüdin" war. Klaras Versuch, vom Reichssippenamt in Berlin als arisch anerkannt zu werden, scheiterte.



Dora und Fritz vor der Haustüre der St. Vitusgasse 30 (Foto: Privat)

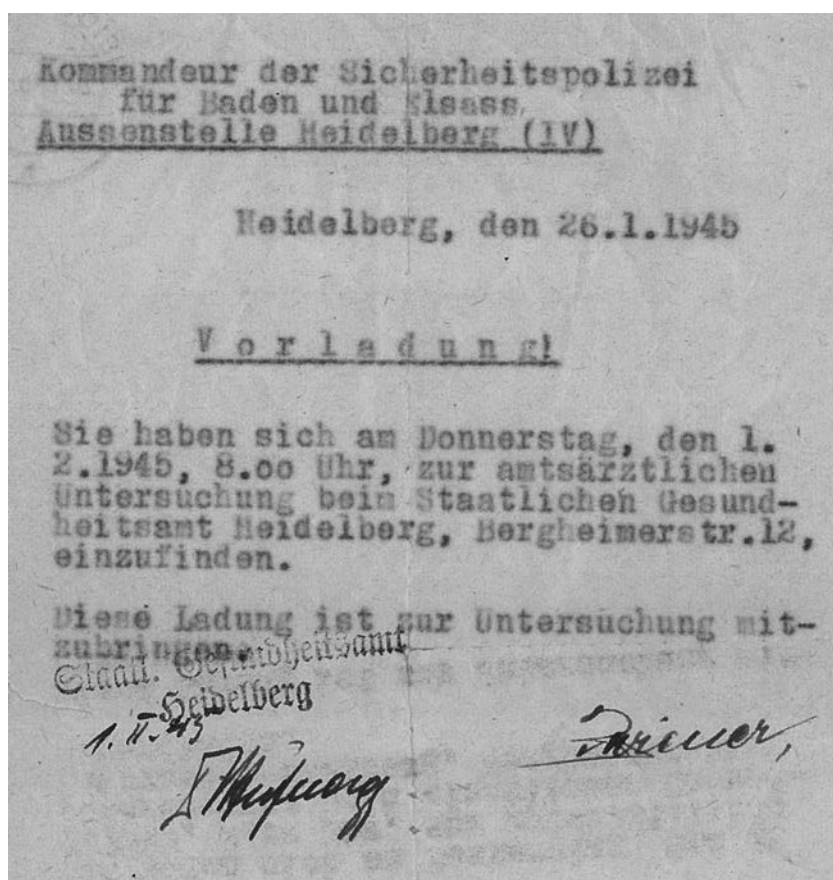
³ Wie aus den Akten des GLA KA hervorgeht, befand sich die Firma in der Hauptstraße (die Hausnummer ist unbekannt).

Letztendlich wird die Ehe im November 1944 geschieden. Klara verlor den Status der „privilegierten Mischehe“. Sie verblieb mit ihrem Sohn Fritz und Tochter Dora, die mittlerweile auch ihre Anstellung verloren hatte, in der St.-Vitus-Gasse 30. Frein von Campenhausen kämpfte weiterhin unermüdlich – wie auch schon in den Jahren davor – für die mittellose Familie um Unterhaltszahlungen von dem geschiedenen Ehemann, die nur sehr spärlich eingingen. Dora war bemüht, ihre arische Abstammung bzgl. ihres leiblichen Vaters, dem ihre Mutter Klara einst nach Deutschland hinterher reiste, nachzuweisen.



Am 26. Jan. 1945 erhielt Klara die Aufforderung, dass sie sich am 5. Februar 1945 um 8 Uhr zur amtsärztlichen Untersuchung beim staatlichen Gesundheitsamt Heidelberg, Bergheimer Straße 12, einzufinden habe.

Vom selben Absender erging dann mit einem Schreiben vom 1. Februar 1945 die Anordnung, sich zum Abtransport zum „geschlossenen Arbeitseinsatz“ am 15. Februar 1945 um 15 Uhr in der Rohrbacher Straße 15 in Heidelberg, im Vortragssaal einzufinden. Weiterhin wird darauf hingewiesen, dass Lebensmittel für fünf Tage mitzubringen seien, dafür könne auf die Lebensmittelmarken vorgegriffen werden, die restlichen seien mitzubringen, genauso wie die Kennkarte. Gepäck könne im üblichen Maße mitgeführt werden, Bargeld nach Belieben. Besonders makaber wirken hier die Sätze, dass bei Nichteinhaltung der Maßnahme eine Einweisung ins KZ erfolge. Meine Urgroßmutter wird



Vorladung zur amtsärztlichen Untersuchung (Dokument aus dem Nachlass Klara Nägele)

mit einem Koffer von ihrer Tochter Dora und ihrer zukünftigen Schwiegertochter Alma zu Fuß zum Sammelpunkt begleitet. Alle hoffen darauf, dass Klara zurückkehren wird. In dem Schreiben steht nicht, wohin sie abtransportiert wird. In unseren Unterlagen von damals finde ich eine Postkarte ohne Bild, mit Hitlermarke, abgestempelt am 21. Februar 1945 in Aussig. Darauf steht: „Liebe Kinder! Herzl. Grüße aus Böhmen. Eure Mutter. Wenn ich Gelegenheit habe, schreibe ich wieder.“ Klara war ins KZ Theresienstadt gebracht worden. Dort ist sie schrecklichen Eindrücken ausgesetzt; später erzählte sie meiner Mutter, dass sie gesehen habe, wie Kinder aufgehängt wurden.

Tochter Dora wurde nicht deportiert; Sohn Fritz erhielt ein Attest – ausgestellt von einer Ärztin, wodurch auch er der Deportation entgehen konnte. Er musste Arbeitsdienst im Elsass leisten und Schützengräben ausheben.⁴

Nachdem die Deportierten in Theresienstadt von der Roten Armee am 8. Mai 1945 befreit worden waren, kehrte Klara im Juni 1945 nach Heidelberg zurück. Durch die Arbeits- und Lebensbedingungen, die in Theresienstadt herrschten, hatte sie gesundheitliche Schäden erlitten, wodurch sie arbeitsunfähig wurde. Um die Unterhaltszahlungen wurde weiterhin mit Karl Friedrich Nägele gestritten. Der geschiedene Ehemann kehrte noch 1945 zurück ins Versorgungsamt Heidelberg. Er erhielt die Stellung eines Personalchefs. Ihm kam groteskerweise zugute, dass er aufgrund der jüdischen Abstammung seiner Ex-Frau Klara damals nicht in die NSDAP aufgenommen worden war und dadurch als politisch unbelastet galt. Einem Beamtenverhältnis stand so nach dem Kriege nichts im Wege.

Im Schreiben des Landesamtes für Wiedergutmachung Karlsruhe vom 9. Januar 1957 ergeht an Klara der Bescheid über eine „Entschädigung wegen Schadens an Freiheit“. Das Land Baden-Württemberg leistete ihr eine Kapitalentschädigung in Höhe von 300 DM. Die Entschädigung eines weiteren „Schadens an Freiheit“ wurde abgelehnt. Bis zu diesem Zeitpunkt finden sich in unseren Familienunterlagen immer wieder Schreiben des öffentlichen Anwalts für die Wiedergutmachung, in denen durch medizinische Bescheinigungen versucht wird zu beweisen, dass sich Klara aufgrund der Inhaftierungsbedingungen gesundheitliche Folgeschäden zugezogen hat. Laut ihrer Aussagen musste sie bei extremen Minusgraden in dünner und spärlicher Bekleidung Kartoffeln abkeimen und zog sich an den Fingern Erfrierungen zu. Ein Gutachten der Ludolph-Krehl-Klinik Heidelberg zweifelte das an, und letztendlich wurde die Entschädigung auf Wiedergutmachung abgelehnt.

Im Schreiben vom 4. Februar 1957 auf Antrag vom 26. Juli 1956 geht der Bescheid an den öffentlichen Anwalt für die Wiedergutmachung beim Amtsgericht Karlsruhe, dass Klara einen Anspruch auf Soforthilfe für Rückwanderer hat, wobei schon erfolgte Entschädigungen verrechnet werden. Es sind mittlerweile zwölf Jahre nach Kriegsende!

⁴ Im Rahmen der Organisation Todt wurden auch andere „halbjüdische“ Jugendliche zum Straßenbau im Elsass verpflichtet. Dort trifft Fritz auf Pfarrer Hermann Maas.



Klara Nägele und Enkelin Gisela St.-Vitus-Gasse 30 um 1948/49 (Foto: Privat)

Nachdem Klara am 20. Juni 1945 von Theresienstadt zurückgekehrt war, lebte sie mit ihrem Sohn Fritz und ihrer Schwiegertochter Alma weiterhin in der St.-Vitus-Gasse 30. Die beiden hatten direkt nach dem Krieg am 19. Mai 1945 geheiratet. Klara reiste in den ersten Jahren für zwei längere Aufenthalte in die USA, um ihre Tochter Dora und deren Mann Asher sowie eigene Freunde in Brooklyn, New York, zu besuchen. Dora hatte Asher, der mit den amerikanischen Besatzungstruppen nach Heidelberg gekommen war und jüdischer Abstammung war, zu Kriegsende kennengelernt; ihre Hochzeitszeremonie fand in der von der US Armee neu eingerichteten Synagoge in der Klingenteichstraße 4 statt. Aus der Ehe gingen Sohn Emile und Tochter Barbara hervor, die in den USA leben und zu denen unsere Familie heute noch den Kontakt pflegt.

Neben ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn besuchte Klara auch ihren Bruder Lewis Zeibel in Chicago.

Ab Januar 1947 vergrößerte sich der Haushalt in der St.-Vitus-Gasse 30 um ein weiteres Familienmitglied. Klaras erstes Enkelkind wurde geboren, und sie lebten nun zu viert in dem Reihnhaus.

Im gleichen Jahr reiste Klara für mehrere Monate in die USA, und fast zeitgleich wurden durch Verfügung der Bezirksaußenstelle Handschuhsheim erst zwei, nach Rücksprache dann ein möbliertes Zimmer beschlagnahmt. Da Klara im Dezember 1947 von ihrem USA-Besuch wieder zurückkehrte, ersuchte Fritz den Leiter des Wohnungsamtes Heidelberg dringend darum, dem Untermieter ein anderes Zimmer zuzuweisen; außerdem berief er sich darauf, dass Klara von der „VVN“ (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) als politisch Verfolgte anerkannt sei und über den vollen Schutz dieser Organisation verfüge sowie im Besitz eines Wohnschutzbriefes sei.

Durch das jahrelange Zusammenleben mit der Großmutter hat die Enkeltochter Gisela noch so manche Erinnerung an sie, z.B. dass sie sehr jiddisch gefärbtes Deutsch, aber gut russisch und polnisch gesprochen habe, dass sie weder schreiben noch lesen konnte und ihre Unterschrift habe sie in Druckbuchstaben eingeübt. Aber rechnen konnte sie sehr gut. Sie habe oft mit der Enkelin gesungen: "hot a jid a weibe, hot a weib a jidele ..."

Klara gehörte der jüdischen Gemeinde in Heidelberg an.

Der Inhaber dieses Ausweises ist berechtigt, regelmäßig Lebensmittel und Kleidungsstücke durch die American Joint Distribution Community zu empfangen.

The person named hereof is granted regular supply of food and garments by the American Joint Distribution Community.

Ausweis
der
Jüdischen Kultusgemeinde
Heidelberg

Certificate
of the
Jewish Community
of Heidelberg

№ 139

Name: Nägele geb. Sigal Klara
Name

Geboren: 16. Mai 1899
born

Wohnort: Heidelberg
Place

Straße: St. Vitusgasse 30
Street

Befreit durch die alliierten Truppen
Liberated by the Allied Forces.

Ist eingetragen bei der Jüdischen Gemeinde in Heidelberg
is registered at the Jewish Community in Heidelberg

Koch
1. Vorsitzender
1. Chairman

Lang
2. Vorsitzender
2. Chairman



Klara Nägele
Unterschrift
Signature
KLARA NÄGELE

Ausweis der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg von Klara Nägele (Dokument aus dem Nachlass Klara Nägele)

Klara war mit Familie Schumann befreundet, die in der Haydnstraße in Handschuhsheim wohnte. Martha Schumann bezeugte später vor der Wiedergutmachungsbehörde schriftlich, dass sie gemeinsam mit Klara Nägele in Theresienstadt war. Aus Briefen von damals geht hervor, dass Klara beweisen musste, dass sie tatsächlich interniert war, denn sie selbst und auch die Gestapo hätten sie bei ihrer Deportation nicht beim Einwohnermeldeamt abgemeldet.

Dora und Asher lebten zeitweise in Kaiserslautern, und die Kinder Emile und Barbara waren oft tagelang bei meiner Großmutter Alma und bei Klara in der St.-Vitus-Gasse 30.

Fritz, Klaras Sohn, erhielt eine Anstellung im Versorgungsamt Heidelberg. Später wurde er Personalratsvorsitzender der Versorgungsämter Baden-Württemberg. Für seine Verdienste um den Sport und die Mitgestaltung der Sportentwicklung der Stadt Heidelberg wurde ihm 1986 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

1963 wurde Klaras Enkel Wolfgang geboren und Klara, Fritz, Alma, Gisela und Wolfgang lebten jetzt zu fünft in der St.-Vitus-Gasse 30. Als ich, ihre Urenkelin, 1966 geboren wurde, war Klara schon stark gesundheitlich angegriffen. In den Jahren vor ihrem Tod wurde sie von ihrer Schwiegertochter Alma gepflegt, unterstützt von „Schwester Frieda“, die Hausbesuche machte und mich als Kind faszinierte. Bei Klara wurde zerebrale Gefäßerkrankung des Gehirns diagnostiziert, und durch ihre Verwirrtheit wurde der Alltag mit ihr, vor allem für die Schwiegertochter, zu einer extremen Herausforderung. Fünfundzwanzig Jahre lebte Alma mit ihrer Schwiegermutter Klara unter einem Dach in der St.-Vitus-Gasse 30, bis diese friedlich zu Hause im Kreise der Familie einschlafen durfte. Sie wurde auf dem Friedhof in Handschuhsheim beerdigt. Noch viele Jahre besuchte ich, entweder mit meiner Großmutter Alma oder meiner Mutter Gisela, das Grab meiner Urgroßmutter, der russischen Jüdin, die das Dritte Reich überlebt hatte.



Klara Nägele im Esszimmer St.-Vitus-Gasse 30 nach 1945 (Foto: Privat)